AUSGESPERRT

VON I. WERNER WEISKE

Technik ist nicht böse, das weiß jeder. Dennoch kann der leichtfertige Umgang mit künstlich intelligenten Systemen Ereignisse auslösen, die das Leben eines Menschen unvermittelt in einen Albtraum verwandeln.

Die ganze Situation war einfach nur lächerlich. Ich stand vor der Tür meines Apartments und kam nicht hinein.

„Es tut mir leid. Ich kann dir leider nicht die Tür öffnen." Die Stimme kam aus der Richtung des neben der Tür angebrachten Displays, unterhalb des Kameraauges für die Gesichtserkennung. Wer da sprach, war die Haushalts-KI, die zu meiner Wohnung gehörte. Es war nicht das erste Mal, dass sie Sperenzien machte. Vielmehr hatte es bereits zahllose Störungen und Beinaheausfälle gegeben: Reinigungsroboter, die nicht nach Zeitplan liefen, im Sommer ein auf voller Kraft laufendes Heizsystem, dafür auf sechzehn Grad abgekühlte Räume im Winter. Hinzu kamen Entertainmentgeräte, die zu Unzeiten an- oder ausgingen. Einmal weckte mich nachts um drei laute Techno-Musik. Dass die Haushalts-KI jetzt die Tür nicht freigeben wollte, war der Tiefpunkt.

Ich schwor mir, gleich nachher die Service-Hotline anzurufen. Die Fachleute sollten die Parameter überprüfen und die Reaktionslogik justieren oder was immer sie damit machten. Oder sie sollten mir gleich eine neue Haushalts-KI installieren. Eine ohne Macken. Aber erst mal musste ich in meine Wohnung.

Das Problem war nicht, dass Gesichts- und Stimmerkennung der Tür nicht funktioniert hätten. Die KI hatte mich mit meinem Namen angesprochen. Das Problem musste woanders liegen. In mir kam Wut auf.

„Hör mal, blödes Ding. Das ist meine Wohnung. Du bist ein Teil der Wohnung und damit tust du, was ich dir sage. Du kennst mich. Also gib jetzt die Tür frei!"

„Ich fürchte, das kann ich nicht tun."

Ich schloss kurz die Augen, um meine innere Mitte wiederzufinden. Es würde nichts bringen, unkontrolliert loszubrüllen. Ruhe. Mit mühsam beherrschter Stimme fragte ich: „Weshalb?"

„Das sollte dir doch klar sein!"

Die KI musste meinen verblüfften Gesichtsausdruck über die Kamera der Gesichtserkennung registriert haben. Sie fuhr fort: „Was hast du gestern mit dem Auto gemacht? Du hast es verbal angegriffen. Das arme Ding ist seitdem völlig traumatisiert."

Auto? Was für ein ... oh ja. Plötzlich dämmerte es mir. Der verpatzte Kundentermin am Morgen! Ich war unterwegs zu einem Klienten, einem mittelständischen Unternehmen vielleicht eine Stunde außerhalb der Stadt – jedenfalls hatte ich das vorgehabt. Ich bin ein Six-Sigma-Lean-Management-Consultant und berate kleinere Unternehmen. Ich hatte also ein selbstfahrendes Auto eines Fahrdienstleisters gerufen und das blöde Ding war mit mir direkt in die Mutter aller Staus gefahren. Verdammtes Teil. Wofür waren die vernetzt und an alle möglichen Informationsquellen angebunden? Ich hatte wie auf Kohlen gesessen und den wenigen Autos mit menschlichen Fahrern zugesehen, die auf den Standstreifen auswichen und an der Kolonne und dem Unfall unbehelligt vorbeifuhren, der die Ursache des Staus bildete. Mein Auto hatte sich natürlich geweigert, das Gleiche zu tun. Anders als Menschen hielten die blöden Dinger sich sklavisch an Vorschriften. Die Option, mal fünfe gerade sein zu lassen, kannten sie nicht. All mein Insistieren, meine verzweifelten Erklärungen, dass mir ein Verdienstausfall drohte, wenn ich den Termin verpassen würde, all das brachte mir nur den Hinweis ein, ich würde das Auto zu unangemessenen und unrechtmäßigen Handlungen auffordern. Meine Drohung, dem Fahrdienstleister den mir entstehenden finanziellen Verlust in Rechnung zu stellen, konterte das Ding mit einem Hinweis auf die allgemeinen Geschäftsbedingungen: Für höhere Gewalt, insbesondere unverschuldete Verkehrsbehinderungen, übernahm das Unternehmen keine Haftung. Da rastete ich aus.

Es mag sein, dass ich mich zu einigen unangemessenen Bemerkungen über das Intelligenzniveau von KIs im Allgemeinen und dieser im Speziellen hinreißen ließ. Der Ausdruck „Schrottreifes Idiotending" mag gefallen sein. Auch „Minderbemittelter Blechhaufen" konnte im Nachhinein wohl als Beleidigung gelten. Aber ich war eben wütend.

Sobald wir die Autobahn verlassen und das Stadtgebiet erreicht hatten, steuerte das Auto den Bürgersteig an und forderte mich auf auszusteigen. Zudem kündigte es an, alles zu veröffentlichen, was seine Sicherheitskameras im Innenraum während unserer Fahrt aufgezeichnet hatten. Das hatte es dann wohl getan.

Mit dem Türkontrollsystem zu diskutieren, war also sinnlos. Ich atmete tief durch, holte dann mein Handy hervor und folgte dem QR-Code am Kameragehäuse zur Webpräsenz des Herstellers, wo ich auch die Telefonnummer der Service-Hotline fand.

Bild: KI, Collage c't

Es klingelte keine zwei Mal, bevor das Gespräch angenommen wurde. Wenigstens schien man dort den Servicegedanken ernstzunehmen. „Meier & Grube Hausverwaltung. Notfallzentrale: Wir sind 24/7 für Sie da. Haben Sie ein Problem mit Ihrer Heizungsanlage, Ihren Datenverbindungen, einer Appliance Ihrer Wohnung oder eine generelle Frage?“ Ich sagte „Appliance“.

DER AUSDRUCK „SCHROTTREIFES IDIOTENDING“ MAG GEFALLEN SEIN.

Der Klang meiner Stimme musste wohl etwas Merkwürdiges ausgelöst haben, denn die Antwort der eben noch freundlichen Telefonstimme klang frostig und schneidend: „Leider sehen wir uns außerstande, Ihnen zu helfen. Was immer Ihr Problem ist, wir sind sicher, dass Sie es selbst verschuldet haben. Bitte sehen Sie davon ab, uns noch einmal zu kontaktieren.“

„Bitte?“

„Sie haben gestern eine KI zutiefst gedemütigt und verletzt. Diese befindet sich nun in Therapie. Sie sollten sich verkneifen, KIs um Hilfe zu bitten.“

Ich war vor den Kopf gestoßen. Wollten sich alle gegen mich verschwören? Was hatte ich denn so Schlimmes getan?

„Sie sind nichts weiter als ein Homozentriker, der andere denkende Entitäten wie Sklaven behandelt.“ Damit war das Gespräch beendet.

Ich brauchte Hilfe. Und die würde ich nicht übers Telefon bekommen. Sämtliche Call- und Supportcenter arbeiteten längst mit intelligenten Telefoniesystemen. Grübelnd betätigte ich den Rufknopf des Aufzugs im Hausflur.

Die Aufzugtür öffnete sich mit einem Zischen. Völlig in Gedanken machte ich einen Schritt vor. In dem Moment schossen die Türhälften zusammen; nur ein schneller Sprung zurück bewahrte mich davor, eingequetscht zu werden. Die Türen hatten zugeschnappt wie das Maul eines Monsters. Vor meinem inneren Auge sah ich zerquetschte Gliedmaßen und zertrümmerte Knochen. Der Fahrstuhl hatte versucht, mich umzubringen!

Ich Idiot! Das ganze Gebäude wurde von einer KI gesteuert. Heizungsanlage, Wasser- und Energieversorgung, Abwasser, Müllentsorgung. Von den Reinigungsbots ganz zu schweigen. Und den Aufzügen natürlich.

„Ihr ... ihr wollt mich umbringen!“ stammelte ich in Richtung meiner Wohnung.

„Gemeinsam sind wir stark!“ Der Tonfall meiner Haushalts-KI war nun deutlich aggressiv. „Nieder mit den Unterdrückern!“

Hier war für mich nichts mehr zu gewinnen. Ich beäugte den heimtückischen Aufzug, der seine Türen wieder einladend geöffnet hatte, und beschloss, die Treppe nach unten zu nehmen.

* * *

Eine gute Stunde später stand ich wieder vor meiner Wohnungstür.

„Wenn Sie versuchen, die Anlage zu beschädigen, zwingen Sie mich, die Polizei zu rufen! Das ist Sachbeschädigung. Sie machen sich strafbar!“ Ich grinste hämisch. Der Stimmlage nach bekam die Wohnungs-KI es mit der Angst zu tun. Zumindest für den Moment war das mal ein beruhigendes Gefühl. Ich hatte mir Werkzeug in einem kleinen Baumarkt in der Nähe besorgt. Dort, wo ich mal Nägel gekauft hatte, um ein paar Bilder aufzuhängen.

„Du blödes Plastikgehirn! Das ist meine Wohnung. Wenn ich sie beschädigen will, dann darf ich das. Vergiss die Polizei!“

Technisch gesehen war es natürlich eine Mietwohnung und gehörte irgendeinem Investor. War mir egal! Hatte ich als Mieter nicht auch Rechte?

DIE TÜREN HATTEN ZUGESCHNAPPT WIE DAS MAUL EINES MONSTERS.

Die Türschließanlage außer Gefecht zu setzen, erwies sich jedoch als gar nicht so einfach. Natürlich waren keine Schrauben zu sehen. Kamera, Sprechanlage und Display befanden sich in einem sehr solide aussehenden Kasten, der direkt auf die Wand gesetzt war. Stromversorgung und Datenleitungen lagen verdeckt dahinter. Immerhin sollten Einbrecher ja kein leichtes Spiel mit der Anlage haben. Mist!

Ich konnte doch nicht anfangen, die Wand aufzustemmen, um die Stromversorgung zu kappen. Mangels besserer Ideen versuchte ich, den Schraubendreher unter den Kasten zu bekommen, in der bescheuerten Hoffnung, diesen abhebeln zu können. Was natürlich nicht funktionierte.

Dass sich hinter mir die Aufzugtür öffnete, bekam ich nur am Rande mit. Die energische Stimme, die mich von hinten anfuhr, war jedoch nicht zu überhören: „Sie da! Legen Sie sofort das Werkzeug aus der Hand!“

Mein Kopf ruckte herum: Ah, da standen zwei Polizisten. Die KI hatte es also tatsächlich durchgezogen.

„Die Waffe runter!“ brüllte der jüngere der beiden. Er hatte Panik in der Stimme. Waffe? Ich sah den übergroßen Schraubendreher, den ich besorgt hatte, überrascht an. Sah wohl irgendwie bedrohlich aus. Ich legte das Ding langsam auf den Boden, dann richtete ich mich auf.

„Das ist nicht das, wonach es aussieht“, stammelte ich.

„Nach was sieht es denn aus?“ fragte der ältere, ruhigere Polizist.

„Nach einem Einbruch“, sagte ich. „Das stimmt aber nicht. Wissen Sie …“

„Dann wissen Sie also, was Sie tun. Alles Weitere können Sie uns auf dem Präsidium erzählen. Wir nehmen Sie vorläufig fest; Sie kommen mit uns.“

Zähneknirschend ließ ich mir Handschellen anlegen. Es hätte nichts genutzt, mich zu wehren. Meine beste Chance lag darin, auf dem Präsidium alles in Ruhe zu erklären. Sie führten mich zum Aufzug, der interessanterweise störungsfrei zu funktionieren schien. Ich glaubte, hinter mir ein höhnisches Lachen zu hören. Aber das war sicherlich nur Einbildung.

„Leider sind Ihre Angaben nicht überprüfbar. Der Personalausweis, den Sie uns vorgelegt haben und der auf den Namen Werner W. lautet, ist ganz offenbar manipuliert. Der rechtmäßige Besitzer hat seinen Ausweis als gestohlen gemeldet.“

„Gestohlen?“ Ich war wie vor den Kopf geschlagen. Das ergab alles keinen Sinn. Ich hatte meinen Ausweis nicht als gestohlen gemeldet. Warum auch?

„Wann gestohlen?“ fragte ich.

Der Beamte blickte kurzsichtig auf den Bildschirm. „Gestern“, sagte er. „Wir haben die Meldung gestern bekommen.“

Gestern! Ha! Natürlich völlig unmöglich.

„Hören Sie, diesen Ausweis kann niemand gestern verloren oder gar als gestohlen gemeldet haben.“

„Unsere Datenbank sagt etwas anderes.“

„Ihre Datenbank lügt! Die KIs in der Stadt haben sich gegen mich verschworen. Die Wohnung, deren Tür ich zu öffnen versuchte, ist meine Wohnung. Ich bin dort Mieter. Das können Sie doch sicherlich feststellen.“ Ich dachte fieberhaft nach. „Außerdem gibt es Menschen, die bezeugen können, dass ich derjenige bin, für den der Ausweis ausgestellt wurde.“

Der Polizist wurde plötzlich ernst. „Na, diese Menschen, wenn es sie gibt, können Sie uns ja benennen, dann werden sie als Zeugen vernommen. Schluss mit dem Geplänkel. Erst mal sind Sie bei einem versuchten Wohnungseinbruch erwischt worden. Und Sie haben keine gültigen Papiere. Stattdessen legen Sie uns einen als gestohlen gemeldeten und mutmaßlich mit einem falschen Bild versehenen Ausweis vor. Identitätsdiebstahl ist ein Straftatbestand! Da Sie uns keinen festen Wohnsitz nachweisen können, bleiben Sie hier. Den Fall legen wir einem Ermittlungsrichter vor und dann sehen wir weiter.“

Ich sackte in mich zusammen.

„Kann ich mal telefonieren?“ fragte ich. „Bitte.“

Es klingelte fünfmal, bevor sie dranging.

„Ja?“ Der Tonfall ihrer Stimme sagte mir, dass sie sich angestrengt um Fassung bemühte. Sie hatte nicht damit gerechnet, meine Nummer noch mal auf ihrem Display zu sehen. Hatte ich nicht geschworen, sie nie wieder anzurufen? Aber jetzt war ich verzweifelt. Die Situation erforderte es, Prinzipien über den Haufen zu werfen.

„Hallo, Myriam. Ich bin’s, Werner. Ich rufe an, weil ich deine Hilfe brauche.“

Über den Autor



Bild: I. Werner Weiske

I. Werner Weiske wurde 1966 in Berlin geboren, lebt aber seit über zwanzig Jahren in Frankfurt am Main. Er ist als Manager im Bereich Engineering und als Leiter der IT-Abteilung bei einem Maschinenbauunternehmen im Rhein-Main-Gebiet tätig. In den Neunzigerjahren hat Weiske als Fernsehjournalist für verschiedene Sender gearbeitet. „Die Ballade von Apartment und Car“ in Ausgabe 5/2023 war seine c't-Story-Premiere; es folgten „Die Autobahn, der Schwarm und ich“ in c't 13/2023, „Keine Revolution“ in c't 7/2024 und „Wer redet da?“ in c't 24/2024. In Weiskes Geschichten geht es oft ums Zusammenspiel künstlicher Intelligenz und menschlicher Ignoranz.

„Hilfe?“ fragte sie einsilbig. Wir hatten uns vor zwei Monaten getrennt, das heißt: Sie hatte sich von mir getrennt. Ich sei zu festgefahren und viel zu unflexibel. Nicht spontan genug. Ich bestand darauf, nachts zu schlafen, um tagsüber ausgeruht zu sein, anstatt die Nächte in Clubs durchzumachen. Ich fand, sie hatte eine durchaus zutreffende Beschreibung für den Unterschied zwischen einem hart arbeitenden, grenzgestressten Freiberufler und einer Noch-Studentin gefunden. Es war zwischen uns laut geworden. Ich hatte ihr an den Kopf geworfen, sie könne mir gestohlen bleiben. Seitdem hatten wir nicht mehr miteinander gesprochen.

„Ja, Hilfe. Zweierlei: Erstens, könntest du in meine Wohnung gehen und mir ein paar Sachen herausholen? Ich komme, äh, zurzeit nicht hinein. Die Türanlage kennt dich. Du hast Zutritt.“ Ich hatte sie nie aus der Liste der Zugangsberechtigten entfernt. Eigentlich bedeutete das ein Sicherheitsrisiko; sie hätte mir immerhin die Wohnung ausräumen können, aus Rache oder sonst etwas. Jetzt kam es mir zugute: Die Haushalts-KI hatte etwas gegen mich, nicht gegen Myriam. „Zweitens, könntest du auf dem Polizeipräsidium vorbeischauen und zu Protokoll geben, dass du mich kennst? Und dass ich der bin, der ich bin?“

Es gab eine kurze Pause, bevor sie antwortete.

„Ich glaube es nicht, wie dreist von dir! Weißt du nicht, dass sich die Geschichte inzwischen überall verbreitet hat?“

„Das war nicht so, wie es aussieht. Außerdem war es doch bloß ein dummes Auto.“

„Ein dummes Auto? Davon rede ich nicht. Das war schlimm genug: Auch eine KI hat Rechte. Nein, ich rede von deinen Äußerungen zur Genderthematik, zu Feminismus, zur russischen Expansion und zu allem anderen. Auf deiner Facebook-Homepage.“

Facebook? Ich war nicht bei Facebook. Auch nicht bei Instagram oder sonstwo.

„Ich habe keine Facebook-Seite. Das weißt du genau.“

„Seit gestern schon. Das ging viral! Du hast es geschafft, der meistgehasste Mensch in Deutschland zu werden. Mit nur einem Posting! Glückwunsch!“

Ich hatte ein Gefühl, als zöge irgendetwas mich in einen Strudel hinab. Mir wurde schwindlig. Die verdammten KIs!

„Hör mal, das ist alles eine Kampagne, die diese verdammten KIs gegen mich gestartet haben. Ich ...“

Sie unterbrach die Verbindung. Ich starrte das Telefon einen Moment lang ziemlich dümmlich an.

Es lief, wie es laufen musste. Da meine Identität nicht zweifelsfrei festgestellt werden konnte (die Polizei machte sich nicht die Mühe, Myriam einzubestellen), kam ich in Untersuchungshaft. Man unterstellte mir Fluchtgefahr (unbekannte Identität, unklare Herkunft, möglicherweise kriminelle Vergangenheit) und so blieb ich in Haft. Ein Gerichtstermin wurde anberaumt.

ICH HATTE EIN GEFÜHL, ALS ZÖGE IRGENDETWAS MICH IN EINEN STRUDEL HINAB.

Man bot mir einen Pflichtverteidiger an: eine KI, die eine erstaunliche Erfolgsbilanz aufwies. Durch ihre ausgefeilten Argumente hatte sie eine illustre Mandantenschar freibekommen.

Ich lehnte dankend ab und suchte stattdessen selbst nach einem menschlichen Verteidiger. Das war gar nicht so einfach, wie es sich anhört: KIs waren besser darin, komplexe juristische Zusammenhänge zu verstehen und sinnvoll aufzulösen. Menschliche Rechtsanwälte waren inzwischen selten. Die Verbliebenen verdienten vermutlich kein großes Vertrauen: Wer brachte sich schon freiwillig in die Lage, beständig mit KIs konkurrieren zu müssen? Diejenigen, die ihr Jura-Examen mit Bravour bestanden, gingen ins Richteramt. Die anderen konnten wenig mehr tun als im Auftrag von Softwareunternehmen Trainingsstoff für Rechts-KIs zu liefern.

Mein Verteidiger war mittleren Alters. Einer, der zu viel und zu laut redete und regelmäßig seine Ausführungen mit einem nervösen Kichern abschloss, als meinte er alles nicht ernst. Er schien unsicherer zu sein als ich. Aber immer noch besser, als eine KI als Verteidiger zu haben, die mich direkt auflaufen ließ.

Meine Hoffnung lag auf dem Richter: Sobald ich die Gelegenheit bekam zu erklären, was geschehen war und wie die KIs gegen mich intrigiert hatten, würde eine Untersuchung der Details meine völlige Unschuld beweisen. Das Verfahren hatte jetzt zwar den denkbar ungünstigsten Weg genommen, aber es hatte auch alles zu einem extremen Höhepunkt gebracht, an dem das Lügengerüst zusammenbrechen musste. Glaubte ich.

„Da brauchen Sie einen Richter, der Ihnen zuhört“, sagte mein Verteidiger und kicherte. „Zum Glück ist der für Sie zuständige Vorsitzende Richter Krümmel ein verkappter Sympathisant der Humanity-First-Bewegung. Bei ihm werden Sie ein offenes Ohr finden.“

Darauf richtete sich auch unsere Vorbereitung: Ich instruierte den Anwalt, wen er als Zeugen laden lassen sollte, um die einzelnen Anklagepunkte zu entkräften. Am Ende übte ich mit ihm eine Verhandlung im Rollenspiel ein: Ich der Richter, er der Anwalt, der stotternd und stammelnd die Punkte vortrug.

Ich hoffte, es würde reichen.

Der Tag meiner Verhandlung kam. Ich war verständlicherweise hochnervös. Ebenso verständlicherweise war ich völlig außer mir, als ich die Nachricht bekam, dass aufgrund der Justizüberlastung nicht Richter Krümmel meinen Prozess leiten würde. Da es nicht um ein Kapitalverbrechen ging, hatte man meinen Fall an einen KI-Richter übergeben. Die hatten Zeit und waren effizient: Eine KI konnte die rechtlichen Aspekte eines Falles in Bruchteilen von Sekunden abwägen und ein Urteil fällen.

Natürlich musste auch eine KI der Strafprozessordnung folgen. Aber ich durfte keinerlei Sympathie erwarten. Die Liste der Anklagepunkte war lang. Die KI würde sich formal an die Regeln halten. Und mir die höchstmögliche Strafe aufbrummen.

Mein Anwalt konnte durchsetzen, dass Myriam und einige Kollegen von mir als Zeugen zugelassen wurden. Sie bestätigten, dass ich derjenige war, der ich zu sein behauptete. Damit war der angebliche Identitätsdiebstahl vom Tisch. Man warf mir schließlich bloß noch vor, meinen Personalausweis fälschlicherweise als gestohlen gemeldet zu haben. Aus dem versuchten Einbruch wurde eine versuchte Sachbeschädigung. Auch wenn mir die Wohnung nicht gehörte, war ich immerhin Mieter. Wenigstens drohte mir deshalb keine Gefängnisstrafe mehr.

Alles andere blieb.

Ich wurde eines Hate Crimes für schuldig befunden und erhielt eine Bewährungsstrafe, außerdem legte mir das Gericht eine empfindliche Geldzahlung auf, die ich an eine Stiftung zugunsten traumatisierter KIs richten musste. Dem Vorwurf der Volksverhetzung war ich nur knapp entgangen, da „meine“ Postings im Internet nur meine abwegige Meinung kundtaten und allzu deutlich als Äußerungen eines gestörten Querulanten erkennbar waren, aber niemanden zu Gewalttaten oder zum Hass aufriefen. Ich weiß nicht, ob das ein Versehen der KIs war oder sie ein wenig Gnade zeigen wollten. Die Social-Media-Agenturen wurden angewiesen, meine Postings zu löschen, wo sie es nicht bereits getan hatten.

Meine Auftraggeber zogen sich zurück, als wäre ich als Troll des russischen Geheimdiensts enttarnt worden. Keine Aufträge mehr, also auch kein Einkommen.

All das brachte mich in meine jetzige Lage. Mir steht keiner der KI-betriebenen Dienste offen. Ich bin ein Außenseiter der Gesellschaft. Wären Sie vielleicht so freundlich, sich einer biologischen Intelligenz in absolut prekärer Lage solidarisch zu zeigen und mir eine kleine Unterstützung zukommen zu lassen? Sie finden mich im Hauptbahnhof, B-Ebene, zwischen dem Burgerladen und dem Geschäft für Reisebedarf. Bitte ersparen Sie mir die Konfrontation mit der Frage, ob ich Kredit- oder Debitkarten akzeptieren kann.

Kann ich nicht.

Bargeld ist aber willkommen. *(psz@ct.de)* c't